

Bischof hatte ihr gute Ratschläge gegeben. Viele Jahre später lag ein weiterer Brief auf seinem Schreibtisch. Die Schreiberin berichtete über ein erfreuliches Ereignis in der Kirche. Die Frau, die unterschrieben hatte, fügte ihrer Unterschrift hinzu, dass sie nach Jahren wieder in die Kirche zurückgekommen sei (S. 228–229). – Der Bischof gab sich viel Mühe, aber mehr noch hatte er eine unendliche Geduld.

Der langjährige Sekretär des Bischofs ist sich dessen gewiss, dass jenes Mädchen, das dem Bischof für seinen letzten Hirtenbrief das Thema vorgab: »Erzähl mir vom lieben Gott«, in Wirklichkeit der Bub Klaus Hemmerle selbst war. Frauen hatten ihn gefragt, warum er denn nie von Mädchen, sondern immer von Buben sprach. Der Bischof hat sich gebessert, aber nicht so sehr, dass hinter dem Mädchen nicht doch der Freiburger Junge hervorschaute. Der vorliegende Briefband ist das schöne Zeugnis des zeitlebens nach Gott suchenden Kindes Klaus Hemmerle, der ein liebenswerter Bischof von Aachen geworden war.

*Klaus Kienzler, Augsburg*

*Bader, Wolfgang und Hagemann, Wilfried: Klaus Hemmerle. Grundlinien eines Lebens, München – Zürich – Wien: Verlag Neue Stadt 2000, 288 S., ISBN 3-87996-520-X (geb.), € 19,90.*

Offen gestanden hatte ich Befürchtungen vor einer Biographie über den Bischof von Aachen Klaus Hemmerle (1929–1994). Würde es ein sehr frommes und so für meine Begriffe einseitiges Buch werden? Beim ersten Durchblättern des vorliegenden Versuches einer Lebensbeschreibung von Klaus Hemmerle waren die Befürchtungen aber schnell zerstreut. Sie waren nicht eingetreten. Ich hatte ein vielfarbiges (im echten Sinn des Wortes mit Fotos und Bildern), interessantes und zugleich zurückhaltendes Buch in Händen.

Peter Hünermann, über viele Jahre Hemmerles Weggefährte, hat in einem Rückblick ungefähr folgendes Bild gebraucht: Klaus Hemmerle waren viele Rollen in seinem Leben zugeacht, und er schlüpfte selbst in viele. Diese Rollen waren etwas wie Gewänder, die er sich anzog. Doch meist stimmte irgendetwas nicht ganz mit diesen Kleidern. Etwas verrutschte, und dahinter kam die Person Klaus Hemmerles hervor: Gottes Liebe und Hemmerles Liebenswürdigkeit. Das heiße nicht, dass er kein guter Priester, Professor oder Bischof gewesen sei, aber alle Kleider bzw. Rollen waren entweder zu groß oder zu klein, um ihn dahinter zu verbergen (S. 244).

Dieses Bild scheint mir zur Beschreibung der vorliegenden Biographie gut zu passen. Sie versucht zwei Zugänge zu seiner Person. Ein erster Zugang geht chronologisch vor (S. 11–120): Es wird in großen Zügen das Leben Klaus Hemmerles von der Freiburger Kindheit bis zum Tod in Aachen beschrieben. Dabei kommt viel Persönliches zur Sprache. In einem zweiten Zugang werden Grundlinien dieses Lebens nachgezeichnet (121–242). Es sind sozusagen die Rollen, die Klaus Hemmerle auszufüllen hatte oder die er auf sich nahm.

Der erste Zugang, die Lebensgeschichte, versucht eine Annäherung an die Person Klaus Hemmerles. Viel Persönliches ist in den Bericht eingeflossen: Interviews mit Lebensgefährten, Bekannten und Freunden; Tonaufzeichnungen von Vorträgen und Predigten; persönliche Briefe; veröffentlichte und unveröffentlichte Texte; Artikel und Berichte. Ein Lebensbild mit vielen Facetten, angereichert mit bekannten und unbekanntem Anekdoten, gewürzt mit brillanten und pointierten Aussagen des sprachbegabten Bischofs.

Das persönliche Lebensbild des Bischofs versammelt unterschiedlichste Einzelbilder. Die Autoren haben die Berichtspflicht zu wahren. Verdienstvoller noch ist, dass sie einige Schlüssel zum Verständnis des Lebens geben: das Kind Klaus hat fürs Leben Essen, Liebenswürdigkeit und Gastfreundschaft von seiner Mutter (Gastwirttochter) gelernt; Sehen, Malen und Frömmigkeit von seinem Vater (Kirchenmaler); Hören und Musik von seinem Onkel (bekannter Komponist); »sehr früh das Reden (von wem weiß man nicht), aber spät das Gehen« (S. 15). Der Jugendliche wurde durch die selbst erlebte Bombennacht über Freiburg im November 1944 für sein Leben geprägt; mit 15 Jahren stand damit für ihn die Berufung zum Priester fest. Geistig hatte er danach nur noch Reinhold Schneiders »Die dunkle Nacht des heiligen Johannes vom Kreuz« in den Händen; dann wurden ihm die Fioretti des Franziskus geschenkt. Daraus und aus der Bibel lebte er lange Zeit. Das andere prägende Ereignis war eine nächtliche »Gottese Erfahrung« des jungen Priesters, von der er sehr spät sprach und die ihm anlässlich eines ersten Aufenthaltes beim Fokolar in den Dolomiten 1958 zuteil wurde. Es kann nicht verwundern, wenn sich Klaus Hemmerle von der Gründerin Chiara Lubich angesprochen fühlte, da diese eine ganz ähnliche Erfahrung des Krieges in Mailand hinter sich hatte und gleich entschlossen danach die Bewegung des Fokolars ins Leben rief. Ihr Leitwort »Alle sollen eins sein« (Joh 17,21) sollte auch der Wahlspruch des Bischofs werden.

Die Etappen des Lebensweges werden sodann beschrieben: Familie, Schulzeit, Theologiestudent,

Erste Priesterjahre, Direktor der Katholischen Akademie Freiburg, Fokolar Bewegung, Professor (1967–1975), Geistlicher Direktor des Zentralkomitees der deutschen Katholiken, Bischof von Aachen (1975–1994) (S. 11–120).

Der zweite Zugang zur Person Klaus Hemmerles versucht, einige Grundlinien dieses Lebens herauszuarbeiten und auf wenige Seiten zu bannen. Es sind sozusagen die wichtigsten Rollen, die Klaus Hemmerle auszufüllen hatte oder die er selbst übernehmen wollte. Schon eine Aufzählung dieser Grundlinien überrascht durch die Mannigfaltigkeit der Rollen, in denen der Bischof steckte: Kinderfreund, Gesprächspartner der Jugend, ein Bruder, den Priester, Gemeinschaft und Vordenker des Fokolars, redegewandter Professor, Fürsprecher der Arbeiter, weltweit gefragter Botschafter der Kirche, ökumenischer Pionier, im Dialog mit den Juden, und vor allem Bischof von Aachen. Bemerkenswerter noch, wenn man diese Rollen sich begegnen lässt: Professor lernt von Arbeitern; der blitzschnelle Geist redet mit Kindern wie ein Kind und hat ein Herz für die Jugend; der Geistliche Direktor des ZdK installiert den Dialog mit den Juden; der katholische Bischof gewinnt Freunde in evangelischen und orthodoxen Amtsbrüdern; der

spirituelle Kopf des Fokolars kämpft mit den Alltagsgeschäften eines Bischofs; Aachen wird zum Drehpunkt eines weltweiten Netzwerkes (121–242).

Und nicht zuletzt. Das Buch widmet ein Kapitel dem sicher bisher weithin unbekanntem Hemmerle: »In den Urlaub mit Pinsel und Schreibstift« (S. 217–228). Der Aachener Maler Herbert Falken hat sich die etwa 500 »Werke« angesehen. Es sind »Hemmerles«, weil der Bischof mit wenigen Strichen und spärlichen Farben ins Bild bringt, was der Redegewandte nicht mehr ausdrücken kann: persönliche Erfahrungen. Auf Seite 243 ist eines der letzten und für Klaus Hemmerle wichtigsten Aquarelle aufgenommen: eine Berglandschaft im Kanton Vaadt (der Text dazu auf S. 233–235). Bei einer Wanderung sah er die großartige Landschaft sich ständig wandeln, immer neue Perspektiven desselben taten sich auf; doch die Sonne oben schien ins Tal zu fallen und alles von innen zu erleuchten, »dass unter den Dingen, zwischen den Dingen und in den Dingen die Sonne ist«. – Der Bischof sah nun die Dinge mit den Augen, wie ihn Weggefährten zeit seines Lebens selbst gesehen hatten.

Klaus Kienzler, Augsburg

## Systematische Theologie

Sala, Giovanni B.: *Die Christologie in Kants »Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft«*. Schriftenreihe der Gustav-Siewerth-Akademie, Bd. 15, Bierbronn: 2000, 75 S., ISBN 3-928273-15-9, € 7,50.

G. B. Sala, der bereits eine Reihe von Arbeiten über die kritische Erkenntnislehre Kants vorgelegt hat, möchte mit diesem Opusculum die christologischen Aussagen des Königsberger Philosophen auf dem Hintergrund seiner aufklärerischen »bloßen Vernunftreligion« in systematischer Form vortragen. Dazu entwickelt Vf. zunächst das allgemeine Verständnis von Religion, die bei Kant wesentlich Moralreligion ist, d.h. in ihrer Funktion zur Verbesserung des sittlichen Lebenswandels aufgeht (1. Teil: 7–23). Sala zeigt hier, dass es sich bei Kants Abhandlung »Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft« (1793) nicht um eine transzendental begründete Religionsphilosophie handelt, wie manche Interpreten vermeint haben (vgl. LThK<sup>2</sup> 1963, Bd. 8, 1190). Er erhärtet dies durch die Angabe, dass die Grundelemente der Theorie des Sittlichen, die Kant später systematisch erarbeitete, in den Veröffentlichungen Kants und im hand-

schriftlichen Nachlass aus der 1. Hälfte der 60er Jahre bereits feststanden – zu einer Zeit, da der Kritizismus der 1. Kritik nicht einmal von ferne in Sicht war (12).

Es geht Kant nicht um eine Analytik des menschlichen Daseins, aus der Strukturen für die religiöse Beziehung des Menschen zu Gott herausgedreht werden. Vielmehr entwickelt er, ausgehend vom Faktum der christlichen Religion und der dogmatischen Glaubenssätze, einen Inbegriff von philosophisch einsehbaren Grundwahrheiten, die das System einer reinen Vernunftreligion ausmachen (9). Diese Vernunftreligion korrespondiert mit dem Gottesbegriff Kants: Gott ist der Garant der Wirklichkeit des höchsten Gutes, und die Religion ist unsere Beziehung zu dem so verstandenen Gott (12). Über eine praktisch begründete Metaphysik wird – nach der Destruktion der Gottesbeweise in der KrV – Gott als notwendiges Postulat eingeführt: Wir handeln – dem kategorischen Imperativ entsprechend – so, als ob es Gott gäbe. Auf diese Weise läuft Moralität nicht ins Leere, sondern auf den postulierten Endzustand, die Glückseligkeit, hinaus. Entsprechend seinem Begriff vom höchsten Gut »als dem Objekt und dem Endzweck der reinen